

Professor Dr. Willert, Abteilung Musikerziehung des Instituts für Musikwissenschaft, wurde kürzlich vom Ministerium für Kultur für seine hervorragende und umfangreiche populärwissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Musik mit der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“ geehrt.

Für UZ führte Helmut Richter, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Musikwissenschaft, ein kurzes Gespräch mit Prof. Willert.

Helmut Richter: Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit am Institut ist es Ihr besonderes Anliegen, unsere Werkstätten an die Musik heranzuführen. Würden Sie uns einige Beweggründe für diese wichtige kulturpolitische Tätigkeit nennen?

Prof. Willert: Unser Staat tut sehr viel, um für die Werkstätten den Weg zur gebildeten Nation zu erschließen und sie z. B. auf dem Gebiet der Musik an das kulturelle Erbe und das Schaffen der Gegenwart heranzuführen. Ich erinnere an die Förderung

Die Musen und die Praxis

UZ-Interview
mit Prof. Dr. Paul Willert

der Orchester, der Musikbühnen und aller Bildungseinrichtungen auf diesem Gebiet. Diese staatliche Initiative kann aber nur den Anstoß geben.

Vor reichlich 11 Jahren wurde ich zum ersten Mal aufgefordert, einige Vorträge für Werkstätten des Kombinats „Otto Grotewohl“ zu halten, eines Betriebes, dem die Karl-Marx-Universität heute durch einen Freundschaftsvertrag verbunden ist. Seitdem hat mich das Problem der musikalischen Erwachsenenbildung laufend beschäftigt, und meine Vortragungsverpflichtungen für die verschiedenen Institutionen sind insbesondere durch die Anregungen der beiden Bitterfelder Konferenzen laufend gewachsen. Diese Vorträge stellen immer wieder interessante Aufgaben, denn es ist nicht so leicht, Laien mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen verständlich und zugleich wissenschaftlich einwandfrei in Problemen der Musik einzuführen. Als Dozent hat man dabei Gelegenheit, die Theorie mit der Praxis außerhalb der Universität zu verbinden.

Helmut Richter: Die Absolventen der Fachrichtungen Musikerziehung und Musikwissenschaft müssen in der Praxis über den engeren Rahmen ihrer Tätigkeit hinaus in ähnlicher Weise wirken.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, Ihre wertvollen Erfahrungen den Studenten zu übermitteln? Mit welchem Erfolg werden einzelne Studenten selbst zur Einführung herangezogen?

Prof. Willert: Die Abteilung Musikerziehung des Musikwissenschaftlichen Instituts hat vor einem Jahr eine gut besuchte Weiterbildungstagung für Absolventen und Studenten unseres Instituts abgehalten. Dort konnte ich neben Herrn Prof. Dr. Petzold, der gleichfalls regelmäßig populärwissenschaftliche Vorträge hält, meine Erfahrungen auf diesem Gebiet darlegen. Es schloß sich eine rege Aussprache an. Wir haben auch schon Semester- und Staatsexamensarbeiten vergeben, die sich mit Einführungen in Werke älterer und zeitgenössischer Musik für Laien beschäftigten. Die Studierenden der Musikerziehung sind zwar ganz allgemein stark belastet, um nicht zu sagen überlastet, trotzdem könnten Probleme der populärwissenschaftlichen Darstellung auf unserem Gebiet noch stärker als bisher eingebaut werden. Unsere heutigen Studenten sind die Musiklehrer von morgen, auch von ihnen wird eines Tages das Wirken über die Schule hinaus in eine breitere Öffentlichkeit erwartet und gefordert.

Helmut Richter: Sie legen stets besonderen Wert auf die gegenwartsnahe Gestaltung Ihrer Lehrfähigkeit, um die Studenten immer auf die kulturpolitische Bedeutung ihrer späteren Tätigkeit hinzuweisen. Können Sie uns das an einem Beispiel verdeutlichen?

Prof. Willert: Kurz nach Erscheinen des „Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ habe ich versucht, die Entwicklung des deutschen Arbeiterliedes – abweichend von den bisherigen Einteilungen – in den „Grundriß“ einzuordnen und mit ihm zu koordinieren. Diese neue Gliederung habe ich umgehend den entsprechenden Vorlesungen und Übungen zugrundegelegt, ebenso einer geplanten Vortragsreihe vor Chorleitern im Kombinat Kopenha. Ich erwähne dies vor allem deshalb, weil sich hier eine Querverbindung vom Fach Musikerziehung zur neueren deutschen Geschichte aufbaut.

Helmut Richter: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und wünschen Ihnen weitere Erfolge, besonders bei der Erziehung und Ausbildung der Studenten und bei Ihrer populärwissenschaftlichen Tätigkeit.

UZ 16/65, Seite 6



Aus einer Bilderreihe LEHRERSTUDENTEN IM PRAKTISCHEN UNTERRICHT, von Michael Schimmack – eingesandt zum UZ-FOTOWETTBEWERB 1965

KUNST UND UNTERHALTUNG? UNTERHALTENDE KUNST!

1. Kammerkonzert des Akademischen Orchesters im Frühjahrssemester 1965

Eine wichtige Forderung an die neue Musik unserer Zeit ist die Synthese von Unterhaltung und Darstellung erster Probleme, Gedanken und Gefühle der Menschen beim sozialistischen Aufbau. Mit anderen Worten: die für den Imperialismus charakteristische, für das ästhetische Empfinden der Menschen sowie für das gesamte Musikleben jedoch äußerst schädliche künstliche Trennung von „heiliger“ und „erster“ Musik, von „Unterhaltungsmusik“ und „Gebildetenmusik“ ist zu überwinden und wird auf dem Wege zur gebildeten Nation überwunden. Es ist ganz natürlich, wenn einzelne Kompositionen mehr nach dieser oder jener Seite tendieren. Im Prozeß der Entwicklung entsteht aus der engen Verbindung von Bildung und Unterhaltung im Musikschaffen ein neuer sozialistischer Musikstil, in welchem das humanistische Streben unserer Klassiker in der Hegelschen Bedeutung des Wortes aufgehoben wird.

Der Leipziger Komponist Hans-Georg Mühle, zugleich Lektor am Institut für Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität, macht sich im künstlerischen Schaffen die genannte Forderung zu eigen. In seinem Concertino für Klavier und Kammerorchester, dessen Uraufführung wir im ersten Kammerkonzert dieses Studienjahres erleben, vereinigt er den tänzerischen Grundcharakter sowie Elemente des Jazz mit gedankenvollen Episoden. Letztere finden ihren plastischen Ausdruck etwa im Fugato des ersten Satzes, der insgesamt Marschcharakter trägt, oder in der bewußt dissonanten Harmonik zur einprägsamen Melodie des zweiten Satzes (Blues), um dem Abgelenkten zu Schnulze entgegenzuwirken. Der dritte Satz (Rondo) ist rhythmisch recht impulsiv und packend. Das gesamte thematische Material der pausenlos ineinander übergehenden Sätze ist – Maß für die einheitliche Gestal-

lung des Werkes – aus dem Marschthema des Anfangs gewonnen. Besonders bemerkenswert sind die Episoden, in denen es dem Komponisten gelingt Spannungen anzuwecken (nach dem Vorbild Sebastakowitschs, wie uns der Komponist versichert), die Aufmerksamkeit der Hörer zu steigern und diese in den Bann der Musik zu ziehen. Am gelungensten erschienen uns auch in der Darbietung der zweite und dritte Satz, während der erste für ein Laienorchester Klippen enthält, von denen die Wiedergabe merklich beeinflusst wurde.

Der Klavierpart, obgleich virtuos gehalten, erhebt sich nicht „über“ das Orchester. So kommt es zu einem Gemeinschaftsmusizieren, bei dem sowohl Orchester als Solist gleichberechtigt und im reziproken Wechselspiel am sinfonischen Geschehen teilnehmen. Gunter Hauer gestaltet den Klavierpart überlegen und mit hohem Einfühlungsvermögen in die Besonderheiten des Werkes. Er half, da er aus der Partitur spielte, einige der infolge ungenügender Probenzeit des Orchesters auftretenden Mängel der Interpretation sicher zu überwinden. Ein schönes Beispiel für die Zusammenarbeit junger Berufskünstler mit einem Laienorchester.

Eingang des Konzertes erklang die Ouvertüre g-Moll für drei Oboen und Streichorchester des Bach- und Händel-Zeitgenossen Georg Philipp Telemann. Telemanns Orchesterwerke, zumeist aus der Erfahrung mit Laienorchestern („Collegia musica“) entstanden, eignen sich wegen ihrer Schlichtheit in der Anlage und ihrer leichten Überschaubarkeit auch heute noch vorzüglich für diesen Zweck. So war für uns die erneute Bekanntheit mit der Ouvertüre g-Moll in der vorzüglichen Wiedergabe des Akademischen Orchesters ein großer Gewinn.

Aus dem umfangreichen Gesamt-

schaffen Joseph Haydns hört man leider nur die Arienwerke, während die reizvollen Sinfonien der ersten und vor allem der mittleren Schaffensperiode unserem Konzertleben noch kaum erschlossen sind. Bei der Oxford-Sinfonie G-Dur, Nr. 82 handelt es sich um die Belegarbeit Haydns zur Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Oxford. Das Akademische Orchester bot sie im zweiten Teil des Konzerts zugleich als Programmhöhepunkt. Unter der Leitung ihres verdienstvollen Dirigenten Dr. Horst Förster erspielten sich die Musikanten einen schönen Beifalls Erfolg, wobei uns die beiden Mittelsätze am besten gelungen erschienen.

Einige notwendige Worte zum Schluß. Der Konzertbesuch hätte wesentlich besser sein können. Die Hingabe und Opferbereitschaft, mit der die Musiker des repräsentativen und ausgezeichneten Laienorchesters am Werke sind, verdienten wahrlich mehr Aufmerksamkeit. In einer Stadt von der Größe Leipzigs dürfte das kein Problem sein. Sicherlich fehlt in der konzertreichen Stadt ein koordinierendes Gremium. Offenbar propagieren die zahlreichen Musikinstitutionen der Stadt die Konzerte und die Musik überhaupt viel zu wenig. Warum eigentlich besuchten nur zwei (!) von den über hundert Studenten des Instituts für Musikwissenschaft und Musikerziehung dieses interessante Kammerkonzert? Sind die Studenten am künstlerischen Schaffen ihrer eigenen Lehrkräfte so wenig interessiert? (Die Veranstaltung am gleichen Abend im Funkhaus, bei der sich Gelegenheitsbot, mit Komponisten von Rang und Namen, ebenfalls zweier Lehrkräfte des Instituts, über ihre Werke zu sprechen, war nicht besser besucht!) Mir scheint, daß damit die Einstellung der künftigen Musiklehrer zu Studium und Beruf angesprochen ist, die dringend einer Revision bedarf! Helmut Richter

Veranstaltungskalender des Kulturzentrums der Karl-Marx-Universität für Monat Mai 1965

5. Mai, 20 Uhr, Studiokeller, Nikolaikirchhof 4a, Studentenbühne: Unternehmungsabweig.

10. Mai, 20 Uhr, Weißer Saal des Funkhauses der Karl-Marx-Universität: Spiel des Prager Kammerorchesters unter Ales Kricka Werke von Purcell, Vivaldi, Rejzko und Hindemith.

12. Mai, 20 Uhr, Studiokeller, Nikolaikirchhof 4a, Lyriklesung mit Volker Braun.

16. Mai, 20 Uhr, Studiokeller, Nikolaikirchhof 4a, Studentenbühne: Unternehmungsabweig.

23. Mai, 20 Uhr, Festsaal des Alten Hauses, Akademisches Orchester: Konzert im historischen Gewand.

Bachs Matthäus-Passion im 2. Universitätskonzert

Die traditionellen Aufführungen von Passionsmusiken J. S. Bachs durch den Universitätschor gehören zu den Höhepunkten des Musiklebens an unserer Universität. Am 10. April erklang in der Universitätskirche die Matthäuspassion. Hans-Joachim Rotzsch am Dirigentenpult, der nicht nur als Sänger sondern auch als Dirigent die Partitur gründlich kennt, war nicht schlechthin ein Ersatz für UMD Prof. D. Babenschlag, sondern er bot eine hoch anzuerkennende Eigenleistung und hatte eine feste Vorstellung vom Werk.

Kernstücke der Passion sind die Choräle. Bach hat sie mit der um 1729 modernsten Harmonik angelegt. Schlicht aber eindrucksvoll, mit ganz natürlicher Artikulation, waren sie Höhepunkte der Aufführung. Obwohl in manchen Einsätzen zu kurzen Chorpunkten eine gewisse Unsicherheit sich zeigte, waren doch die dramatischen Chorsätze von eindrucksvoller Größe. Besonders aber, wenn der Chor piano oder mezzo-forte sang, zeigte sich seine Stärke im heiligen, gesungenen Klang. Man gewinnt den Eindruck, daß gerade für diese Musik ein gemischter Chor am besten geeignet ist.

Unter den Solisten beerrschte Peter Schreier als Evangelist alle Register vom objektiven Berichtston bis zu den hochdramatischen Effekten. Voller Wärme und mit bekannter Sicherheit sang Hermann Christian Polster (Bald) die Christusworte. Da Wolfgang Hellmichs Stimme mehr dem Baritoncharakter sich nähert, hat er keine so profunde Tiefe, dafür ist die Stimme in der Höhe sehr ausdrucksvoll, was dem Arien sehr zugute kam. Gedina Schrieffer (Ali) überzeugte wie immer in den Arien mit dem ihr eigenen Timbre. Ein neuer Ton kam mit Sibylle Sucke in der Sopranpartie. Beim Bachwettbewerb 1964 „entdeckt“, hörten wir sie erstmals in der Universitätskirche. Sobald sich ihre anfängliche Befangenheit legte, kam die Tragfähigkeit und Klarheit ihrer Stimme vor allem in den hohen Lagen voll zur Geltung. Bei einiger Routine vermag auch die Ausdrucksfähigkeit noch zuzunehmen.

Für die meisten Arien sei insgesamt angemerkt, daß sie mitunter zu mechanisch abließen und daß außerdem vorgeschriebene Ritardandi nicht viel geschah: denn die Arien haben Höhepunkte; ihr Ablauf kann im Wechsel von Soli und Tutti sich nicht erschöpfen.

Von den Instrumentalisten des durch Mitglieder von Rundfunk und Gewandhaus verstärkten Kammerorchesters, das sehr sauber musizierte, seien die Violinsolisten Eberhard Palm und Georg Moosdorf sowie Heinz Fügner (Flöte) hervorgehoben. Hans Peter Lindt begleitete die Baßlinie Nr. 89 mit der Viola da gamba und den dafür typischen Akkordgriffen. Es ergaben sich aber Intonationschwierigkeiten, die durch die Darmbesetzung des Instruments entstehen. Deshalb wäre zu fragen, ob hier das für sich dankbare Unternehmen einer partiturgetreuen Wiedergabe nicht der Aufführungspraxis weichen sollte, die dieses Stück zumeist zuläßt. Die Continuoorgel, gespielt von Erhard Frankh, war nicht nur anonym Klanghintergrund, sondern durch wechselnde Registrierung wurde der Charakter einer jeweiligen Situation farbenreich unterstützt. Es kann allen Ausführungen angerechnet werden, daß trotz der Länge des Werkes die Zuhörer stets im Banne der Musik J. S. Bachs gehalten wurden. Die Aufführung bewies wieder, daß die Leistungen des Universitätschors und seine Bachpflege ernst zu nehmende Faktoren in der Messe- und Musikstadt Leipzig sind.

R. Zimmermann